

men. Im abschließenden Beitrag des zweiten Hauptteils schlägt Friedbert W. Rüb vor, die Ereignisse des Jahres 1989 nicht als Revolutionen, sondern als „koordinierte Transformationen“ (S. 263) zu bezeichnen. Dieser Begriff treffe für Ostmitteleuropa besser zu als „Revolution“.

Im dritten Hauptteil überwiegen politikwissenschaftliche Analysen der ostmitteleuropäischen Länder während und nach der Transformation. In Polen (Klaus Ziemer), Ungarn (Sándor Pesti) und Tschechien (Karel Vodička) habe sich die Demokratie trotz der Defizite im „Mentalitätswechsel“ (Vodička, S. 312) konsolidiert. Ähnliches gilt für die DDR (Erhart Neubert, Francesca Weil, Eckhard Jesse). Abschließend stellt Steffen Kailitz fest, dass für den Charakter demokratischer Veränderungen die westliche kulturelle Prägung der jeweiligen Länder entscheidend gewesen sei. Diese Thesen klingen nicht überraschend, aber eine innovativere Erklärung des Erfolgs der Demokratie in Ostmitteleuropa liegt bisher nicht vor.

Insgesamt bieten beide Sammelbände einen guten Überblick über den neuesten Stand der Forschung zum demokratischen Umbruch in Osteuropa. Interessant sind Analysen, die die Entwicklungen über das Jahr 1989 hinaus beobachten. In beiden Bänden werden vielseitige Ursachen für die „friedliche Revolution“ präsentiert. Schade ist, dass sich die Autoren nicht tiefer mit dem Phänomen der Revolution als solchem auseinandergesetzt haben, denn über einen ausdifferenzierten, zeitgenössischen Begriff der Revolution verfügen wir heute nicht. Schade auch, dass unter insgesamt vierzig Autoren nur zwei (!) Frauen sind. Dafür beleuchten die Autoren die Akteure der Revolutionen unter verschiedenen Aspekten und tragen nachhaltig zum Abbau des „Wir gegen Sie“-Mythos bei. Beide Sammelbände verdeutlichen, dass die neuste Forschung sich nicht nur mit Archiven, sondern auch mit der Dekonstruktion mancher bisheriger Erklärungsmuster beschäftigen muss.

Bochum

Agnieszka Zagańczyk-Neufeld

Wirtschaftliche Zusammenarbeit in Grenzregionen. Erwartungen – Bedingungen – Erfahrungen. Hrsg. von Harald Zschiedrich. Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2011. 435 S., Ill. ISBN 978-3-8305-1867-9 (€ 45,-)

Der Sammelband beschäftigt sich vor allem mit der Frage, inwieweit die Gebiete an den Grenzen zwischen den alten und neuen EU-Staaten Wegbereiter und Motoren ökonomischer Internationalisierung waren, sind oder werden könnten. Als entscheidender Indikator wird dabei die Kooperation von Unternehmen, insbesondere von klein- und mittelständischen Unternehmen, gesehen. Dabei werden unter „Kooperation“ Tätigkeiten von Unternehmen verstanden, die sich theoretisch von Transaktionen auf dem Markt und hierarchisch strukturierten Koordinierungen innerhalb der Unternehmen unterscheiden, sich allerdings empirisch nur schwer erfassen lassen. Auch aus diesem Grund hat sich Harald Zschiedrich darum bemüht, möglichst viele unterschiedliche fachliche Perspektiven, also volks- und betriebswirtschaftliche, sozial- und kulturwissenschaftliche Ansätze sowie auch Erfahrungsberichte aus der Praxis in den Sammelband aufzunehmen, der nicht weniger als 33 Beiträge enthält. Diese widmen sich mehrheitlich den Verhältnissen an der deutsch-polnischen Grenze. Aufsätze zu sächsisch-tschechischen, bayrisch-tschechischen und österreichisch-slowakischen Grenzregionen sowie auch zum nordmexikanischen Grenzstreifen laden zu Vergleichen ein, deren Kriterien in der Einleitung umrissen und deren Ergebnisse in den ebenfalls von Z. verfassten Schlussbemerkungen systematisch und nachvollziehbar dargestellt werden.

Vorteilhaft hat sich die Beteiligung verschiedener Disziplinen und Perspektiven auf die Analyse des wichtigsten Strukturwandels in der deutsch-polnischen Unternehmenskooperation ausgewirkt. Nachdem zunächst polnische Unternehmen zumeist als verlängerte Werkbänke dienten, übernehmen sie seit dem EU-Beitritt häufiger mit qualifizierteren Tätigkeiten verbundene komplexe Aufträge und erhöhen dadurch auch ihren Anteil an der Wertschöpfung. Diese Entwicklung korrespondiert mit der Tatsache, dass das wichtigste

Motiv für das Engagement deutscher Unternehmen in Polen nicht mehr in – ohnehin deutlich abnehmenden – Lohnkostendifferenzen, sondern in der Erschließung eines sich vergleichsweise dynamisch entwickelnden Marktes liegt. Insbesondere der erstgenannte Trend ist jedoch kein Automatismus. Er wurde teilweise durch steigende Lohnkosten erzwungen, leidet unter den Mängeln des polnischen Systems der Berufsausbildung und einer damit verbundenen Innovationsschwäche, und er erfordert ein höheres Maß an interkultureller Kompetenz aufseiten der Manager, um das für derartige Kooperationsbeziehungen unabdingbare gegenseitige Vertrauen zu generieren. Vor allem aber fungieren die Regionen auf beiden Seiten der Grenze – trotz einiger hier dokumentierter Fälle sehr gelungener Kooperation – aufgrund ihrer nach wie vor vorhandenen Strukturschwäche nur in wenigen Fällen als Vorreiter des Prozesses. Grenzübergreifende Wirtschaftsräume, in denen die jeweiligen vorteilhaften Voraussetzungen beider Seiten miteinander kombiniert werden und von denen einige in der alten EU existieren, sind also trotz der vielfältigen, im Band dargestellten Bemühungen verschiedenster Institutionen sowie etlicher europäischer und anderer Förderprogramme noch nicht entstanden. Dies gilt nicht nur für die deutsch-polnische Grenze, sondern auch für den Standortraum Wien–Bratislava, obwohl dieser „aufgrund des guten Zugangs zu West- wie Ostmärkten und wegen der hohen Lohnkostenunterschiede auf kurze Distanz wohl wie kein zweiter in Europa Möglichkeiten zu kleinräumiger funktionaler Arbeitsteilung bietet“ (S. 103).

Nachteilig, aber in einer derartig bunten Mischung von Autoren wahrscheinlich unvermeidbar, ist der Umstand, dass in einigen Aufsätzen die wissenschaftliche Fragestellung fehlt. Dies lässt sich leichter verschmerzen, wenn im Gegenzug wichtige Informationen geliefert oder praktische Erfahrungen vermittelt werden. Ärgerlicher sind jedoch Beiträge, die sich sehr allgemein in Kooperationsrhetorik üben, vielfältige, meist eigene „Aktivitäten“ aufzählen, ohne Probleme konkret zu benennen oder auch Ergebnisse kritisch zu reflektieren. Aus der Sicht des Wirtschaftshistorikers fällt zudem auf, dass die unterschiedliche Art und Weise der Transformation von der Plan- zur Marktwirtschaft und ihre Folgen nur selten genauer betrachtet und die Nachwirkungen der sozialistischen Periode praktisch nirgends genauer analysiert werden. Auch der Unterschied zwischen alten und jungen Grenzen wird zwar gelegentlich konstatiert, jedoch nicht diskutiert. Wenn historische Sachverhalte vorkommen, dann als mit der Argumentation nicht verbundenes Beiwerk oder als Fehlinterpretation. So mag zwar bis 1989 bei einigen der Eindruck entstanden sein, „Szczecin befände sich am Ende der Welt“ (S. 179). Es war allerdings nicht der Eiserner Vorhang, der die Stadt von ihrem Hinterland trennte. Eine Anknüpfung an historische Verbindungen stellen immerhin die Versuche zur Wiederbelebung der Ostbahn aus preußischer Zeit dar. Inwieweit sich so eine europäische „Modellkorridor(sic!)region“ (S. 167) konstruieren lässt, wird sich zeigen.

Wichtiger als historische Ursachenforschung sind allerdings im vorliegenden Band die Analyse der gegenwärtigen Situation und das Aufzeigen von Möglichkeiten, bestehende Hemmnisse für die Entwicklung eines beidseitigen nützlichen grenzüberschreitenden Wirtschaftsraumes zu beseitigen. Insbesondere die Integration des Arbeitsmarktes muss, nachdem die bis 2011 geltenden Freizügigkeitsbeschränkungen gerade auch in der deutsch-polnischen Grenzregion zu einem Fachkräftemangel auf beiden Seiten der Grenze geführt haben, vorangetrieben werden. Nach wie vor lassen sich Defizite im grenzüberschreitenden Verkehr feststellen, etwa bei der Zahl der für den Wirtschaftsverkehr geeigneten Grenzübergänge im Erzgebirge und bei den Oderbrücken, beim Aufbau eines grenzüberschreitenden öffentlichen Personennahverkehrs, aber auch bei der Frequenz und Häufigkeit des Eisenbahnverkehrs, wie etwa die Verbindung zwischen Berlin und Breslau deutlich macht. Während hier die Politik gefragt ist, erscheinen die Möglichkeiten, durch Projektförderung der EU wesentliche Wachstumseffekte auszulösen, weitgehend erschöpft zu sein. In einigen Beiträgen klingt auch an, dass die Förderpraxis zu sehr einer Verwaltungslogik folgt und die Interessen und Bedürfnisse der wichtigsten potenziellen Träger grenzübergreifender ökonomischer Integration, also der kleinen und mittelständischen

Unternehmen, noch zu wenig berücksichtigt werden. Diese benötigen keine allgemeinen Informationen, sondern konkrete Beratung und Hilfe, um geeignete Partner finden und sich in der jeweils anderen Wirtschafts- und Rechtsordnung orientieren zu können. Kulturelle Unterschiede zwischen deutschen und polnischen Managern, wie sie Marcin Komor und Frank Kühn in ihrem Beitrag darstellen (S. 252 f.), lassen sich nicht nur nicht einebnen, sie sollten auch nicht nivelliert werden, wenn man die Stärken beider Seiten zusammenführen will. Dies erfordert jedoch eine gewisse interkulturelle Kompetenz, deren direkter und indirekter Vermittlung viele der im Buch beschriebenen Institutionen und Netzwerke auch in Zukunft dienen sollten.

Leipzig

Uwe Müller

Anzeigen

Marian Rębkowski: Die Christianisierung Pommerns. Eine archäologische Studie. (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Bd. 197.) Habelt. Bonn 2011. 170 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-7749-3700-0. (€ 45,-) – Anzuzeigen ist die (im Literaturverzeichnis aktualisierte und um einige Hinweise auf neue Funde und Forschungsergebnisse ergänzte) deutsche Fassung einer 2007 im polnischen Original erschienenen Studie, die für eine ostmitteleuropäische Teilregion aus der Perspektive des Archäologen einen höchst willkommenen Überblick über die Anfänge und den Verlauf jener kulturellen, sozialen und religiösen Veränderungen bietet, für die der Begriff „Christianisierung“ steht. Als „Pommern“ wird dabei das Gebiet der (1140 neu gegründeten) Diözese Wollin (später Kammin) in ihrer größten territorialen Ausdehnung im 12. und frühen 13. Jh., also das Gebiet beiderseits der unteren Oder zwischen Recknitz und Peenequelle im Westen und Radew im Osten, in den Blick genommen. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich (nach einer knappen Erörterung des im Jahr 1000 gegründeten kurzzeitigen Kolberger Bistums) von den durch die Missionen Ottos von Bamberg begründeten Anfängen dauerhafter christlich-kirchlicher Strukturen bis in die 1230er Jahre, d.h. bis zu jenem Zeitpunkt, zu dem – befördert durch Landesausbau und Kolonisation – feste Pfarrbezirke entstanden, die Bevölkerung mithin „unter dauerndem kirchlichen Einfluss“ stand (S. 16). Für diesen Zeitraum untersucht Marian Rębkowski in drei gut strukturierten und gut illustrierten Kapiteln die materiellen Manifestationen des neuen Glaubens, nämlich 1. die Kultstätten (die 14 von Otto von Bamberg geweihten Kirchen der 1120er Jahre, die seit der zweiten Hälfte des 12. Jh. errichteten Klosterkirchen sowie weitere zwischen 1165 und 1230 in verschiedenen Orten errichtete Kirchenbauten – insgesamt 47 Kirchen in 37 Orten, die überwiegend aus den Schriftquellen bekannt und bislang archäologisch kaum untersucht sind, deren Standorte und Bauformen vom Vf. gleichwohl einer zusammenfassenden Bewertung unterzogen werden); 2. die Veränderungen der Bestattungsriten (mit weiter ausholenden grundsätzlichen Bemerkungen zur Entwicklung des Grabritus bei den Ostseeslawen und der Frage, was christliche Gräber ab wann von paganen unterschied, sowie interessanten Beobachtungen zu einer pragmatischen Verschmelzung heidnischer und christlicher Rituale) und 3. jene Funde, die als christliche Symbole und liturgische Gegenstände gedeutet werden können (Fragmente von Schalen, Reliquienkästchen, Kreuzanhänger u.Ä.; liturgische Geräte aus der Zeit vor 1230 sind in den pommerschen Kirchen nicht erhalten geblieben, so dass hier allein archäologische Funde zur Verfügung stehen). In einem vierten Kapitel bietet der Vf. eine konzise Zusammenfassung, in der er die wesentlichen Aspekte der sich über einen längeren Zeitraum hinziehenden „Christianisierung Pommerns als Kulturprozess“ beschreibt. Den gelungenen Band beschließen eine Konkordanz der Orts- und Flussnamen sowie ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis.

Münster

Eduard Mühle

Gabriela Kiliánová: Identität und Gedächtnis in der Slowakei. Die Burg Devín als Erinnerungsort. (Schriftenreihe der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 4.) Lang. Frankfurt am Main u.a. 2011. 154 S., Ill. ISBN 978-3-631-61925-4. (€ 39,80,)] – Devín umschließt die mitteleuropäische Geschichte als ein Erinnerungsort, der spezifische multiethnische Merkmale